



Vierter Theil.

Wie die einfachen Arzneymittel für einander gegeben und verfälscht werden, und wie man solches überall entdecken kann.

Die Verfälschung des Quecksilbers, und wie man solche entdecken soll.

Da das Quecksilber mit einem jeden andern einfachen Arzneymittel, wenigstens von gleicher Wichtigkeit ist, so wird es auch vielleicht öfterer verfälscht, als alle andere, und dadurch zu diesen Bereitungen größtentheils untüchtig gemacht, wo keine Sublimation vorgeht, z. E. bey den verschiedenen Niederschlagungen, dem mineralischen Mohre, und alkalisirten Quecksilber.

Die Verfälschung geschieht durch Berquickung des Bleyes oder Zinnes mit dem Quecksilber, welche Metalle es leichtlich auflöst, so daß sie nachher wie Quecksilber aussehen.

Wenn diese Verfälschung besonders mit Bley geschehen ist, so muß man sich sorgfältig darwider in acht nehmen, wo man das Quecksilber zu den oberrühnten Absichten brauchen will, und es ist allemahl vorher auf eine zuverlässige Art zu probiren.

Ist die Verfälschung sehr groß, so geht solches am leichtesten an, wenn man es durch Leder drückt, und es wird eine metallische Materie darinnen zurückbleiben, wenn viel Bley oder Zinn in demselben ist, weil es ein Amalgama oder Verquickung dieser Metalle war. Ist aber die Verfälschung geringe, so wird sie diese Probe nicht entdecken, und man muß sich folgender bedienen.

Thue etwas von dem verdächtigen Quecksilber in einen Schmelztiegel, und laß es so heiß werden, daß es in Dämpfen davon fliegen kann. Es wird hierauf das Zinn oder Bley, wenn etwas darunter gewesen, in dem Schmelztiegel zurückbleiben. Untersucht und wiegt man nun diesen Rückstand, so ist nicht nur die Natur, sondern auch die proportionirte Menge der verfälschten Materie in dem Quecksilber mit Gewißheit heraus zu bringen. Man muß also dieses Quecksilber entweder nach der auf der 186. S. gegebenen Anweisung zu dem Gebrauche reinigen, wozu kein verfälschtes angeht, oder es zu solchen Absichten anwenden, wo die Reinigkeit nicht nothwendig ist, aber nur so viel mehr nehmen, als die Verfälschung beträgt, damit der Mangel des wirklichen Quecksilbers nach Proportion der Schwere ersetzt wird.

Was statt des gewachsenen Zinnober gegeben wird.

Da der gewachsene Zinnober ziemlich hoch in Preise steht, so wird der gemachte, welcher ihm überaus ähnlich ist, wenn er mit viel Schwefel gemacht wird, öfters an seine Stelle gesetzt.

Weil beyde so wohl der gewachsene als gemachte Zinnober wirklich einerley, und nichts weiter als eine Verbindung des Quecksilbers und Schwefels sind, und auch bey den mancherley Verhältnissen in verschiedenen Stücken nicht zu entdecken ist, wenn einer für den andern gegeben wird, so thut man also am klügsten, wenn man diese Substanz in der Arzneykunst gar nicht braucht, sich mit den gemachten begnügen läßt, und bey den rechten Namen nennt, weil man bey der gewöhnlichen Ausübung der Arzneykunst den wirklich gewachsenen nicht haben kann, und da er, wenn man ihn auch recht aufrichtig bedi- net, nicht im geringsten von dem gemachten unter- schieden ist, als bloß seinem Ursprunge nach.

Die Verfälschung des Bleyweises, und wie man solche entdecken kann.

Obgleich das Bleyweiß nicht theuer ist, so wird es doch von denjenigen, die es machen oder in ganzen verkaufen, gemeiniglich verfälscht, weil viel zum Ma- len verbraucht wird, und in dieser Beschaffenheit wird es auch meistentheils als ein einfaches Mittel zum medicinischen Gebrauche genommen.

Die gewöhnliche Verfälschung geschieht mit Krei- de, oder Talk, weil dieses die wohlfeilesten Dinge sind, womit es kann verfälscht werden. Wenn nicht viel darunter gemengt ist, so hat dieses in Ansehung

des medicinischen Gebrauches nicht viel zu bedeuten, weil das Bleyweiß vornämlich nur zu Pflastern und Salben gebraucht wird. Sind aber solche fremde Dinge in sehr großer Menge darunter gemischt, so wird es dadurch dergestalt verdorben, daß man es zu dergleichen äußerlichen Mitteln, gar nicht brauchen kann.

Es läßt sich die Verfälschung am leichtesten heraus bringen, wenn man ein Stück verdächtiges Bleyweiß, mit einem Stück andern, von gleicher Größe, von dem man versichert ist, daß es ächt sey, vergleicht, und der Unterscheid der Schwere wird den Betrug zeigen, wo die Verfälschung viel beträgt. Allein wo die verfälschte Materie nicht viel ausmacht, oder man wolte das Verhältniß derselben recht genau wissen, so muß man es auf folgende Weise anfangen.

Nim eine Unze von dem verdächtigen Bleyweiß, und vermische es recht genau mit einer halben Unze Potasche, oder einen andern feuerbeständigen Laugenfalte, und ohngefähr einer Viertelsunze Kohlen- gestübe, thue sie zusammen in einen Schmelztiegel, und gib starkes Feuer. Das Bley wird auf solche Art wieder in seinen metallischen Zustand versetzt werden, und sich zeigen, wenn es gewogen wird, wie viel an der Unze abgeht, und auf die Verfälschung muß gerechnet werden. Ohngefähr ein Zehnteil ist für die zerfressende Säure des Bleyweißes abzuziehen.

Die Verfälschung der Mennige, und wie solche zu entdecken ist.

Die Mennige wird weder so öfters noch so sehr verfälscht als das Bleyweiß, weil jede Vermischung solcher

solcher Dinge, die in geringern Preise sind, eine sichtbare Veränderung der hellen Farbe verursachen. Inzwischen wird sie doch zuweilen mit rothen Oker verfälscht, welches aus dem Abfall der hohen Pomeranzenfarbe zu erkennen ist, wenn man die verfälschte mit etwas ächter zusammenhält. Gewiß aber ist jede Verfälschung dadurch zu erkennen, wenn man sie durch die oben bey dem Bleyweise angegebenen Mittel, wieder in ihren metallischen Zustand versetzt, und die Potasche hierbey wegläßt.

Was für arabisches Gummi ausgegeben wird.

Das senegalische Gummi, welches viel wohlfeiler zu bekommen ist, wird sehr öfters zu medicinischen Absichten an statt des arabischen Gummi verkauft und gebraucht. Da sie nun allen Ansehen nach in ihren Eigenschaften, in so weit sie als eine Arzney gebraucht werden, einander gleich sind, so ist es eben kein sehr nachtheiliger Betrug.

Allein was den Preis anbetrifft, so ist es doch gut, daß man sie unterscheiden kann, um nicht betrogen zu werden. Es kann sie aber jedermann dadurch unterscheiden, daß das arabische Gummi sehr trocken und zerbrechlich, das andere hingegen weich und zähe, wie das Gummi ist, welches bey uns an den Pflaumen und Kirschbäumen zum Vorschein kömmt.

Was man für ächten Wallrath ausgiebt.

Da die Gestalt und Consistenz des Wallraths nicht von der Beschaffenheit oder Natur des Oeles herührt, von welchen es gemacht wird, wenn es von dem Wallfische genommen ist, sondern von einer

durch die Kunst bewirkten Gerinnung, die durch den Zusatz salziger Körper hervorgebracht wird, so wird eben diese Kunst auch mit andern thierischen Oelen, so gar mit dem unreinsten oder dicksten Theile des Fischthranes, und demjenigen Oele, das man aus den Sardellen ausfiedet, vorgenommen. Und der also gemachte verfälschte Wallrath wird mit dem von den gehörigen Theilen des Wallfischfettes bereiteten, gemeinschaftlich verkauft und gebraucht.

Weil nun die Natur der thierischen Oele nach allen Umständen einerley ist, und nur die Consistenz und ihre frische oder ransichte Beschaffenheit allen Unterscheid ausmacht, durch dieses Verfahren aber, wodurch der Wallrath bereitet wird, alle solche Oele gleich dicke und frisch werden, so kann man dieses, daß man Thran oder andere Oele statt desjenigen dazu nimt, was eigentlich dazu soll genommen werden, nicht für einen nachtheiligen Betrug ausgeben, weil dieser Wallrath eben die medicinischen Kräfte besitzt, und in Ansehung anderer Absichten ist es eine sehr schätzbare Verbesserung.

Was statt des Zimtes genommen wird.

Die Cassia lignea, oder der Mutterzimt, wird in den meisten Fällen von denjenigen statt des Zimtes genommen, welche sich der wohlfeilen Verfertigung der Arzneyen befließen, auch ist er sehr öfters mit dem ächten Zimte vermengt, und wird zuweilen gar davor verkauft.

In Ansehung der medicinischen Kraft kann dieser Betrug für erlaubt gehalten werden. Den es findet sich zwischen den wesentlichen Oelen dieser beyden Dinge,

ge, in welchen alleine die Kraft dieser Specerey liegt, kein Unterschied. Und ein sehr geschickter Herr, dessen Aufrichtigkeit nicht in Zweifel zu ziehen ist, hat sich die Mühe gegeben, in Ostindien besonders nach dieser Sache zu forschen, und erfahren, daß sie die Rinde von einem Baume, und nur in der Art der Einsammlung und Wahl der Theile, und des Alters der Bäume verschieden sind.

Inzwischen kann der Mutterzimt, wie er bey uns eingeführet wird, leicht von dem ächten Zimt unterschieden werden, wenn man ihn in den Mund nimt, weil er daselbst einen süßen Schleim von sich giebt, der sich, wenn er gut ist, völlig auflöst. Der Zimt hingegen hat einen viel stärkern Geschmack, und macht eine bittere Trockenheit in dem Munde. Der Mutterzimt verräth sich auch, wenn Weingeist darauf gegossen wird, durch eine stärkere gelbe Farbe, die dieses Auflösungs mittel auszieht, und bey dem Zimte nicht in so großem Grade bemerket wird. Die Röhren der Zimtrinde sind auch überhaupt viel dünner und glatter, als des Mutterzimtes.

Verfälschung des Eßigs, und wie man solche entdecken kann.

Der Eßig, welcher in den großen Werken bey London verfertigt wird, ist insgemein mit Vitriolöl verfälscht. Diese Verfälschung ist inzwischen dem medicinischen Gebrauche nicht sonderlich nachtheilig, wenn sie nicht viel beträgt. Wenn aber, wie ich gesehen habe, ein großer Theil der Säure blos von dem zugegossenen Vitriolöle herrührt, so wird man großen Schaden und viele Beschwerlichkeit davon haben,

wenn man ihn zum Abziehen, oder zur Verfertigung des Bleyzuckers und vielen andern Absichten gebrauchen will.

Um also den auf solche Art verfälschten Eßig von dem reinen zu unterscheiden, wo der Geschmack diesen Betrug nicht deutlich genug zu erkennen giebt, so kann man sich folgender Weise bedienen.

Nim ein Quart Eßig, und rauche ihn bis auf zwey Unzen ab. In den Rückstand thue zwey Quentgen feuerbeständiges Laugensalz, und wenn es sich aufgelöst hat, so gieße zwey bis drey Unzen Wasser hinein, filtrire diese Solution, rauche die Feuchtigkeit bis auf eine halbe Unze ab, und es werden sich Crystallen von dem vitriolisirten Weinstein darinnen finden, wenn Bitriolöl in dem Eßig gewesen. Man kann solches leicht aus dem Geschmacke oder der besondern Gestalt derselben, die dem mineralischen Crystall ähnlich ist, nur daß sie etwas dicker als lang sind, erkennen.

Der Rückstand in der Retorte, oder in dem Gefäße, wenn die Destillation des Eßigs vorbei ist, kann zu diesem Versuche statt des Eßiges selber genommen, und auf solche Art die Abrauchung erspart werden. Und da man auf solche Art diese Erfahrung mit einer beträchtlichen Menge ohne Unkosten anstellen kann, so läßt sich das Verhältniß durch die Menge des hervorgebrachten vitriolisirten Weinstaines gewiß bestimmen, welcher von dem urintreibenden Salze, das von dem übrigbleibenden Theile der Eßigsäure entsteht, durch eine sorgfältige Crystallisation kann abgefondert werden.

Die Verfälschung des Safrans.

Der ausländische Safran ist fast durchgängig mit Del verfälscht. Es wird dadurch die Schwere, da er viel leichter als das Del wiegt, beträchtlich vermehret, und auch der Geruch öfters davon verderbt. Auch haben die Arzneyhändler in Gewohnheit den auswärtigen Safran so zuzubereiten, daß sie das Del davon ausziehen, und ihn in Kuchen zusammen drücken, die eben so aussehen, als wie die vom englischen Safran, und er wird also für englischen gehalten, ob er gleich in allen Stücken viel schlechter ist, als jener.

Dieser Betrug kann nicht anders entdeckt werden, als daß man genau kennen lernt, wie der beste Safran aussieht, oder eine ächte Probe aufhebt, um allen verdächtigen dagegen zu halten, wo der starke aromatische Geruch, und die sehr helle Farbe den Unterschied zwischen den ausländischen und englischen zeigen wird.

Die Verfälschung der Potasche.

Die Potasche, welche so wohl deswegen, weil sie das medicinische Collegium für brauchbar erkläret hat, als auch wegen ihres häufigen Gebrauches bey der Ausübung der Chymie, jetzt eine einfache Arzneywaare geworden, ist meistentheils in einem größern oder mindern Grade mit Seesalz verfälscht. Da das Seesalz keine schädliche Eigenschaft besitzt, so ist kein Unheil davon zu befürchten, wenn nicht viel darunter ist. Allein wenn die Verfälschung groß ist, so entsteht bey den Bereitungen, wozu Potasche kömmt, wegen Mangel des feuerbeständigen Salzes, ein großer Verlust. Um also sicher zu seyn, daß man nicht der-

glei-

gleichen bekommt, so thut man am besten, wenn man ein wenig davon auf ein glühend Eisen legt. Ist einiges Seesalz darunter, so wird es sich, wenn die Potasche kalcinirt ist, durch die Decrepitation oder durch ein prasselndes Geräusche selber verrathen.

Was statt der Perlen gegeben wird.

Es ist gebräuchlich, wo praeparirte Perlen gebraucht oder verkauft werden, daß praeparirte Austerschaalen ihre Stelle ersetzen müssen. Und sind diese recht sehr zart gerieben, so kann man sie nicht davon unterscheiden, weil sie wirklich eben das sind. Es wäre daher zu wünschen, daß sie das Collegium bey der neulichen Musterung ihrer Pharmacope, aus der Materia medica verbannet hätte, und daß die Leichtgläubigkeit bey den alten Vorschriften nicht so viel Gelegenheiten zu einer solchen Betrügerey gäbe. Sie ist zwar in Ansehung der medicinischen Folgen unschuldig, aber nicht in Ansehung der Bezahlung. Denn so lange theure und kostbare Dinge verschrieben werden, so lange ist dieser Betrug unvermeidlich, da andere zu haben sind, die eben so aussehen, und mit jenen gleiche Eigenschaften besitzen.

Was statt der Krebsaugen verkauft wird.

So wie die praeparirten Austerschaalen für Perlen, so werden die Krebscheeren meistens statt der Krebsaugen verkauft, oder gebraucht, wenn man diese verlangt, oder verschreibt, und zwar deswegen, weil sie wirklich in nichts von einander unterschieden sind, als nur in Ansehung der Gestalt, und des Ortes, wo sie in Krebsen erzeugt werden.

Es sollten also diese zugleich mit den Perlen und andern solchen Dingen, welche keinen wesentlichen Vorzug für den übrigen von der Art besäßen, und schwer zu sammeln, oder sehr theuer wären, von der Materia medica ausgeschlossen seyn. Auf solche Art würden die Verfertiger der Arzneyen keiner Versuchung ausgesetzt seyn, und keine Gelegenheit haben, ihre Geschicklichkeiten in Verfälschung und Verkauf vorgeblicher Arzneyen zu zeigen, als jetzt, da noch theuere Arzneyen im Gebrauche sind. Es wären auch die Aerzte oder Käufer nicht solchen Betrügereyen unterworfen, sondern es würde ein jeder wirklich haben, was er verschrieb, oder bezahlte.

Was statt der muschelartigen Dinge überhaupt gegeben wird.

Kreide wird sehr oft für alle praeparirte muschelartige Dinge gegeben, oder darunter gemischt. Dieses ist nicht so leicht zu erlauben, als daß man die eine Art von den muschelartigen Dingen, statt der andern giebt. Denn obgleich Kreide eben so wohl als die muschelartigen Körper eine alkalische Natur haben, und die Säure in den ersten Wegen gewissermaßen in ein Mittelsalz verwandeln, so wird sie doch solches viel weniger, als die andern, bewirken, und besitzt auch noch überdieß eine stopfende und zusammenziehende Kraft, welche bey vielen Leibesbeschaffenheiten die Verstopfung in einem sehr nachtheiligen Grade vermehren wird.

Will man wissen, ob man statt der muschelartigen Erden, Kreide bekommen hat, oder ob sie damit vermischet sind, so darf man nur Vitriolsöl auf die verdächtige

dächtige Quantität gießen. Dieses Del wird die muschelartigen Erden leicht auflösen, und den größten Theil der Kreide unverändert lassen, so daß auf solche Art der Betrug leicht zu entdecken ist. Haben aber die Muscheln eine starke Verkalkung erlitten, so findet solches nicht statt. Denn da sie dadurch zu Kalch geworden sind, so haben sie nachher eine große Verwandtschaft mit der Kreide, und werden alsdenn der auflösenden Kraft des Vitriolöles widerstehen, da sie ihres schwefelichten oder brennbaren Theiles beraubt sind.

Es kann auch die Kreide von den geriebenen Muscheln durch den Geschmack unterschieden werden, welcher bey der erstern viel herber und rauher als bey den andern ist. Doch gilt dieses Kennzeichen nicht, wenn sie nur damit vermischt sind, und die darunter gemengte Kreide nicht viel austrägt.

Was man für Kreuzbeere ausgiebt.

Da die Kreuzbeere eines von den allergebühlichsten Purgiermitteln sind, und also eine große Menge verbraucht werden, so geschieht es sehr öfters, daß diejenigen, welche sie sammeln, an ihrer Stelle Beeren von andern Bäumen und Pflanzen nehmen, besonders die von der Frangula, oder dem Faulbaume, welche ihnen ziemlich gleich sehen.

Man muß sich für diesen Betrug sorgfältig in Acht nehmen, weil dieses die Stärke des Kreuzbeersaftes sehr verändern kann, und solcher eine Arzney ist, darauf öfters viel ankömmt. Es sind solche Beeren sehr genau zu untersuchen, wenn man sie nicht aus den Händen derjenigen empfängt, denen man sicher trauen kann, und es lassen sich die wahren Kreuzbeeren an ihren dreyeckigten Saamen, und an dem mit grün untermischten etwas purpurfarbenen Saft untercheiden.

Der Saft der Kreuzbeeren, welcher zuweilen von denjenigen, die sie einsamen, ausgepreßt gebracht wird, weil er leichter als die Beere fortzubringen ist, wenn sie weit zu holen sind, kann leicht mit Wasser, oder einer andern ähnlichen Feuchtigkeit vermischt und verfälscht werden. Dawider ist kein Mittel ausfindig zu machen, als daß man keinen ausgepreßten Saft kauft, und nur die Beeren gebraucht, da man sie überhaupt eben so leicht bekommen kann, als den Saft, und will der kleine Unterschied, was sie mehr kosten, nicht viel ausmachen.

Was für Zimtdöl ausgegeben wird.

Da die wesentlichen Theile der Cassia und des Zimtes, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Bäume, wovon beyde genommen werden, wie wir schon oben gezeigt haben, einerley sind, so wird das Del von der Cassia überhaupt für jenes gegeben, und man pflegt es jetzt so wohl zu Bencoolen und andern Orten in Ostindien, als auch in Engeland daraus zu destilliren.

Es ist um so viel mehr zu zweifeln, ob sie ihrer Natur nach unterschieden sind, weil man kein Mittel haben kann sie zu unterscheiden, und man hat auch deswegen keinen triftigen Grund, um solche Mittel bekümmert zu seyn.

Was für Nelkendöl ausgegeben wird, und wie man das ächte zu verfälschen pflegt.

Wenn der Pfeffer von Jamaica, oder die so genannte neue Würze abgezogen wird, so giebt er ein Del, welches wie das Nelkendöl aussieht, schmeckt und riecht. Es wird also öfters damit vermischt, und zuweilen gar alleine davor ausgegeben.

Man kann diesen Betrug nicht anders unterscheiden, als das man eine Probe ächtes Nelkendöl mit dem ver-

dächti-

dächtigen zusammen hält, und aus der Farbe und dem Geruche urtheilt, ob es ächt ist, oder nicht. Das ächte Nelkenöl hat eine lichtere orangenbraune Farbe, und einen viel stärkern aromatischen Geruch, als das von dem jamaikaischen Pfeffer, welches weit dunkler aussieht, und schwächer riecht.

Das Nelkenöl ist auch öfters mit dem Baumöl oder Leinöl verfälscht. Man kann solches dadurch entdecken, wenn man etwas davon in einem Gläsgen in einen frischen Keller setzt, wo sich das Nelkenöl, wenn es eine ziemliche Weile daselbst ruhig gestanden hat, absondern, und auf den Boden niederfallen wird. Es läßt sich dieser Betrug auch dadurch erforschen, wenn man einige Tropfen Nelkenöl in sehr hochrectificirten Weingeist tröpft, und durch umschütteln recht mit einander vermischt. So bald das Nelkenöl von dem Weingeiste ist angezogen, und mit ihm vereinigt worden, so wird das Baumöl auf der Oberfläche schwimmen, oder in kleinen Kügelgen darinnen zu sehen seyn.

Die Verfälschung des Citronenöles, oder der *Ezzenza di Cedro*.

Das Citronenöl ist eben so wie das Nelkenöl öfters mit gemeinen Oelen verfälscht. Dieser Betrug kann eben so entdeckt werden, wenn man es in hochrectificirten Weingeist tröpft, oder etwas davon in einer kleinen Retorte mit Wasser abzieht. Das übergehende Del wird dadurch gereinigt werden, und das falsche Del wird in der Retorte zurücke bleiben, und auf dem Rückstande des Wassers schwimmen.

Die Verfälschung des Lavendelöles.

Da das Rosmarinöl so wohl einen Geruch von sich giebt, welcher mit dem Geruche des Lavendelöles einige Aehnlichkeit hat, als auch in Ansehung der Farbe und

Con-

Consistenz ihm gleich ist, aber weit weniger gift, so wird es öfters damit vermengt.

Wird das Lavendelöl als eine Arzney gebraucht, so hat es nicht viel zu bedeuten, weil sie ihrer innerlichen Beschaffenheit nach einander ziemlich gleich sind. Sollte man aber diesen Betrug in Ansehung des Preises für wichtig halten, so kann man solchen entdecken, wenn man eine Probe von dem ächten Oele mit dem verdächtigen zusammen hält, es müßte denn diese Vermischung sehr wenig betragen, und also nicht in die Augen fallen. Diejenigen, welche einen starken Geruch besitzen, können den schärfern und ölhastern Geruch des Rosmarindes als ein hinlängliches Unterscheidungsmittel gebrauchen.

Was an statt der Rhabarbar gegeben wird.

Die Rhapontick wird sehr öfters für die wahre und ächte Rhabarbar verkauft, welche ihr aber in Ansehung der medicinischen Kräfte nicht gleich kömmt.

Die ächte Rhabarbar kann von denjenigen, welche eine große Kenntniß der Arzneywaaren besitzen, an der Schwere und Farbe unterschieden werden, allein am leichtesten ist sie durch das Kauen zu unterscheiden. Denn es löst sich die Rhapontick durch den Speichel geschwinde in einen sehr gelb aussehenden Speichel auf, und hat einen erdhaften und weit unangenehmern Geschmack, oder Geruch, als die Rhabarbar.

Es werden gegenwärtig zwo Arten von Rhabarbar nach Engeland gebracht, die eine heißt man die türkische, sie steht im höchsten Preiß, und sieht überhaupt sehr fein aus. Die andere wird die russische genennt, und kömmt jetzt häufiger aus China. Da mit der letztern nur einige Personen, die bey der indianischen Compagnie in Diensten sind, alleine handeln, so wird solche in großen um

sehr geringen Preis von denjenigen eingekauft, welche diesen geheimen Vortheil wissen, und von ihnen in verschiedene Sorten abgetheilet. Die besten Stücken werden ausgesucht, in eine gehörige Figur geschnitten, alle wurmgefressene oder andere verdorbene Theile weggemacht, und für türkische Rhabarbar verkauft. Die andere, welche noch gut ist, wird unter einer andern vortheilhaften Benennung hingegeben. Die wurmgefressenen oder andere unscheinbaren Theile werden zu Tinkturen oder Syrupen gebraucht, und wird auf solche Art sehr viel daran gewonnen.

Was statt des Bezoars gegeben wird.

Weil der morgenländische Bezoar sehr theuer ist, so werden die Gallensteine, welche man in den Gallenblasen des Rindviehes findet, öfters davor ausgegeben, weil sie von eben der Beschaffenheit sind. Da aber auch diese schwerlich und nicht sattfam zu bekommen sind, so wird die Galle von Kindern oder Schaafen selber am meisten davor gegeben.

Es hat zwar nicht das geringste zu bedeuten, was man für unschuldige Dinge an statt des Bezoars nimt, da die medicinischen Kräfte desselben in der Einbildung bestehen, und diese Arzneywaare jetzt bey einer regelmäßigen Ausübung der Arzneykunst so wenig geachtet wird, daß sie in der neuesten Auflage des Apothekerbuches des Collegii von der Materia medica ist ausgeschlossen worden.

Der ächte Bezoarstein selbst kann von den Gallensteinen, oder allen andern, durch die Kunst zusammengesetzten Dingen, bloß durch das Ansehen unterschieden werden: allein seine Wirkung kann auf sehr verschiedene Art in denjenigen Arzneyen z. E. in dem Goasteine, in dem